

Waffen-(Beil-?)hiebe, durch grobe Schläge (bei einer Unbrauchbarmachung des Helmes?) und offenbar auch durch Stöße des schürfenden Baggereimers in früherer Zeit herbeigeführt zu sein. Neuere Verletzungen sind nicht nachzuweisen. Zu bemerken ist noch, daß der Helm sowohl vorn als auch am hinteren Rand eingerissen ist. Beide Risse tragen seitlich Lötspuren aus antiker Zeit. Entweder waren hier Haften mit Aufhängerringen angelötet und ist mit der Zeit an diesen Stellen der Rand gesprungen, oder es waren die Verletzungen schon in alter Zeit durch aufgelötete Plättchen vor dem Weiterreißen gesichert worden (s. a. Abb. 1, 2). — Auf dem Helmscheitel ist außerdem eine Gruppe eingeschlagener Punkte ersichtlich (Abb. 1, 5 u. 6). Der Einschlag erfolgte mit einer Vierkantspitze, noch ehe die große Querbeule entstand. Vielleicht haben wir es hier mit einer Marke (Buchstaben ?) zu tun.

Helmform und Verzierungsart weisen das Stück in die spätere Latène-Zeit.

Mainz.

P. T. Kessler.

### Nachträge aus Rheinzabern zum gallorömischen Steckkalender aus Rottweil.

Rascher als ich bei der Abfassung des in *Germania* XII 1928 S. 1 ff. veröffentlichten Aufsatzes erwarten konnte, hat sich die Frage nach dem Herstellungsort des gallorömischen Steckkalenders aus Rottweil geklärt. Da mir bis dahin aus Rheinzabern in Barbotine- und Applikationstechnik keine mythologischen, sondern nur menschliche Szenen und Tierbilder bekannt waren, habe ich, trotzdem eine Reihe Kennzeichen der Körperbildung, insbesondere der Beine und der Haare ganz und gar an Rheinzabern, z. B. an die Gladiatoren- und Jagdvase (Ludowici II 245 und 249) erinnerten, mich nicht entschließen können, den Rottweiler Kalender Rheinzabern zuzuschreiben, vor allem weil der Rheinzaberner Export in Rottweil eine geringe Rolle spielt.

Nun veröffentlicht F. Sprater soeben im Pfälzischen Museum 1928 Heft 1/2 S. 9 mit zugehöriger Abbildung ein bei den Kanalisationsarbeiten in Speier kürzlich gefundenes Fragment eines Sigillatakruks mit Darstellung des den Cerberus führenden Herakles in derselben Technik. Dieser Herakles hat, abgesehen von der durch die andere Handlung bedingten Verschiedenheit der Haltung des linken Arms, große Ähnlichkeit mit dem Rottweiler Herakles. Er ist völlig nackt, hat in der Rechten die Keule, marschiert von links nach rechts, die Brust ist von vorne, der Kopf von der Seite dargestellt und endlich sind Haare, Beine und Phallus, sowie die ganze Technik<sup>1)</sup> so sehr dieselben, daß man geradezu an denselben Töpfer denken möchte. Es ist ein Rheinzaberner. Nach Ansicht von Ludowici und Sprater stammt das in Speier gefundene Stück von dort. Damit ist die Herkunft des Rottweiler Kalenders geklärt.

Anläßlich eines Briefwechsels weist mich Sprater freundlichst hin auf zwei weitere ähnliche Sigillaten des Speierer Museums mit mythologischen Szenen<sup>2)</sup>. Sie stammen aus der Sammlung Heydenreich und sind daher in Speier oder Rheinzabern gefunden, jedenfalls aber Rheinzaberner Erzeugnis. Beide Stücke sind bereits genannt von Harster in seiner ausführlichen Publikation der Terra-Sigillata-Gefäße des Speierer Museums, Mitt. Hist. Verein der Pfalz

<sup>1)</sup> Über die „Barbotine“-Technik und Verwandtes s. neuestens noch R. Zahn, *KTQ* XPO (81. Berliner Winkelmannsprog. 1925) S. 16 Anm. 5.

<sup>2)</sup> Ich verdanke Herrn Spraters Freundlichkeit die drei hier abgebildeten Photos.

XX 1896, S. 35 f. Nr. 46, worauf mich Sprater hinweist. Mit freundlicher Erlaubnis von Sprater veröffentliche ich hier diese beiden Stücke, von denen zwar keines zu einem Steckkalender gehört, das eine aber die in dem genannten Aufsatz vorgenommene Deutung der Rottweiler Platte auf Herakles über jeden Zweifel erhebt.

Das eine Stück (Abb. 1), 8,5 cm gr. Breite, 9 cm gr. Höhe und 1,9 cm gr. Dicke, jedoch von rückwärts stark abgesplittert, leicht an der Oberseite gewölbt, wie die Rottweiler Platte, zeigt unten ein nach rechts gelagertes phantastisches Seetier, fast ganz erhalten, darüber das rechte Bein eines nach rechts hin schreitenden Mannes, und daneben vermutlich den Rest einer

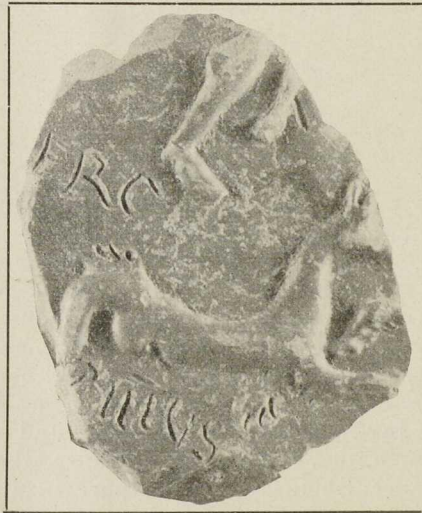


Abb. 1. Sigillatarest aus Speier  
<sup>2</sup>/<sub>3</sub> n. Gr.

Löwenhaut. Spuren des linken Beines sind am Rande rechts oben noch erhalten in der Kontur des leicht vertieften und gerauhten Grundes, von dem das aufgetragene Tonrelief abgesprungen ist. Die Art und Weise der Technik zeigt besonders der Rücken des Tiers, dessen Flossenfedern, wie auch die am Bauch, in den weichen Ton eingestochen sind. Das Tier ist charakterisiert durch einen langgestreckten Drachenleib und Drachenhals, zwei Hörner auf dem Kopfe nach oben wachsend, Flossenvorderbeine, eine Rückenflosse, eine Bauchflosse, starke Hode und einen — am Ende nicht erhaltenen — Fischschwanz. Alles Kennzeichen des aus der Andromeda-Perseus-Sage bekannten und durch Inschriften auf griechischen Vasen genannten Ketos, vergl. z. B. Roscher III 2047<sup>3)</sup>. Die obere Figur ist Herakles. In Kursive ist in den weichen Ton eingeritzt links unter ihrem Bein „ERC(ules)“. Den Namen des Tieres gibt eine Inschrift unter seinem Bauch, ebenso eingeritzt, „CITUS“, d. h. Cetus, wobei der obere Querstrich des T etwas zu weit nach links geraten ist.

<sup>3)</sup> Die Darstellung des Ketos ist eine klassische, die nachwirkt bis in die Renaissancezeit, wie z. B. das Bild des Cetus in den prachtvollen Zeichnungen der Uranometria von Johann Bayer, 1603 in Augsburg erschienen, zeigt.

Über den hier dargestellten Mythos kann kein Zweifel sein. Es ist der andere Mythos, mit dem das Seeungeheuer verbunden ist, der in der römischen Provinzialkunst Galliens, Germaniens, Britanniens und der unteren Donauländer sehr beliebte Mythos des so viel dargestellten Herakles, der die Hesione vom Meeresungeheuer, dem Ketos, befreit. Außer den vielen Darstellungen in Stein auf Altären und Grabdenkmälern, die Espérandieu aufzählt, z. B. I Nr. 17, IV Nr. 2997, V Nr. 4485 (Mus. Speier), VI Nr. 5089 (Mus. Trier), VII Nr. 5270 und 5566, seien nur erwähnt der Kölner Sarkophag bei Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn 1918 Nr. 632 mit Abb., Lehner, Skulpturen I T. XXII (jetzt größer bei Espérandieu VIII S. 372) oder das Relief aus Dunapentele bei Hekler, Österr. Jahreshfte XV 1912, S. 186 ff. mit Abb. 125; dann das Stück eines Reliefbedehers der Castor-Tonware, gef. in Northamptonshire, bei Haverfield-Macdonald, The roman occupation of Britain 1924, Abb. 64 S. 244. Man kann also sagen, daß dieser Hesione-Mythos sehr beliebt und daher auch bekannt war<sup>4)</sup>; außerdem sorgten die Töpfer durch Beigabe der Schrift, die sie sicherlich von ihren Vorlagen übernahmen, für die nötige Aufklärung nach Art der griechischen Vasenmaler.

Die Hesionesage hat jedoch mit dem Sternenhimmel nichts zu tun, wohl aber die Sage vom Ketos und Andromeda, worüber Gundel bei Pauly-Wissowa XI 564 ff. Näheres mitteilt. Derselbe weist aber auch S. 568 darauf hin, daß der Ketos im Kalender und in den Parapegmen nicht erwähnt wird. Drexel kam daher, wie er mir brieflich mitteilt,

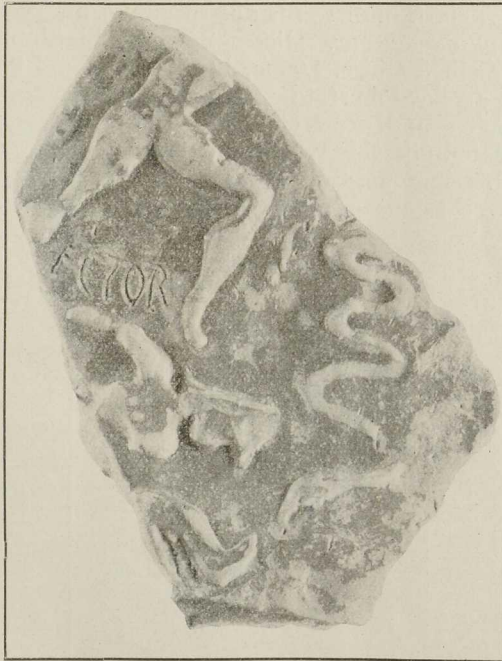


Abb. 2 Sigillatarest aus Speier  
<sup>3</sup>/<sub>5</sub> n. Gr.

<sup>4)</sup> Vgl. darüber besonders Drexel, Röm. Mitt. 1920 S. 125 f.

auf die Vermutung, daß die Rheinzaberner Töpfer die Andromedasage mit der Hesionesage — eben wegen des in beiden vorkommenden Ketos — verwechselt haben. Voraussetzung für diese Vermutung ist, daß das Speierer Stück zu einem Kalender gehört. Ist das richtig, dann wäre das Rottweiler Stück von mir falsch erklärt. Es wären nicht Herakles und Apollo in burleskem Kampf der Zwillinge dargestellt, sondern Herakles und neben ihm Hesione in bittflehender Haltung. An sich ist schon auffallend diese Haltung der Hesione, die doch fast immer an den Armen gefesselt erscheint. Vor allem aber ist das Gegenüber des Herakles auf der Rottweiler Platte bärtig, also männlich. Ferner ist die Art und Weise, wie Herakles dieses Gegenüber am Schopfe faßt, nicht die des Helfers, sondern die des Feindes, wenn auch des scherzhaften Feindes. Endlich ist das Tier zwischen und unter den Beinen des Herakles, wie der behaarte Kopf und die zwei starken gekrümmten Hörner zeigen, der Capricornus und nicht der Ketos. Das Rottweiler Stück kann also nicht anders erklärt werden, denn als Teil eines Steckkalenders und als Darstellung oben der Zwillinge, unten des Steinbocks aus dem Tierkreis. Das Speierer Stück dagegen mit seiner Darstellung des Herakles und Ketos hat nichts mit einem Steckkalender zu tun, sondern ist eine Platte mit mythologischen Szenen.

Und vor allem ist das zweite Stück aus Speier, das ich mit Erlaubnis von Sprater anschließe, ebenfalls der Rest einer solchen mythologischen Platte. Solche wurden also in Rheinzabern, wenn auch nicht sehr zahlreich, hergestellt; vielleicht von einem und demselben, also auch nur von einem Töpfer, der gerade den Herakles bevorzugte. Alle bis jetzt bekannten Platten stellen den Herakles stark nach rechts ausschreitend und vermutlich die Keule in der Rechten schwingend dar. Dieses Speierer Sigillatstück (Abb. 2) ist eine Platte von derselben Dicke, 1,9 cm, 12 cm gr. Br. und 9,5 cm gr. Höhe, sehr stark abgescheuert an der Oberfläche, besonders rechts am Rand. Im Gegensatz zu der Rottweiler und der Ketosplatte zeigt sie keine Aufwölbung. In derselben Barbotinetechnik sind wiederum mythologische Szenen dargestellt. Oben ist es ein bis zur unteren Hälfte des Oberleibs erhaltener nackter Mann, stark nach rechts ausschreitend gegen eine mehrfach und gleichmäßig

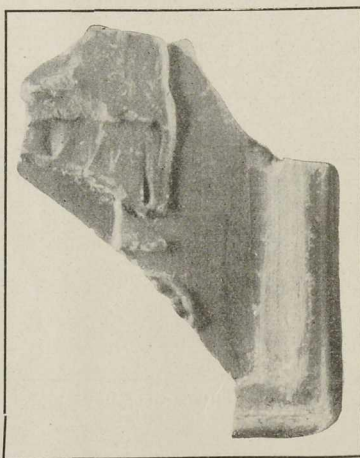


Abb 3. Rest einer Sigillataplatte aus Speier.  $\frac{3}{4}$  n. Gr.

geringelte dicke Schlange, sicher eine Heraklesdarstellung. Zwischen den Beinen ist in Kursive in den weichen Ton „ECTOR“ eingeschrieben. Damit ist gemeint die Gestalt darunter, nämlich der im rechten Winkel nach vorne gebeugte bärtige Hector mit hohem, über der Stirne stark ausladendem Helm, dessen Nackenschirm tief herabgeht. Der gebogene Gegenstand unter seinem Kopf, der mantelartig aussieht, ist schwer zu erklären, falls man an eine der in der heroisierenden Genrekunst der Vasen so beliebten Darstellungen Hektors im Kampf um eine Leiche denkt (vgl. Luckenbach, Das Verhältnis der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos, Fleckeisens Jahrbücher 11. Suppl. 1880, S. 495 ff., besonders S. 515 ff.). Vielleicht ist an den aufgebogenen Hintersteven eines Schiffes zu denken; dann wäre der Kampf Hektors um die achäischen Schiffe dargestellt, wie z. B. auf der Münze von Ilion bei Schliemann, Ilios, S. 717 Nr. 1502. Rechts von Hector sieht man noch schwach die Reste einer wegeilenden Gestalt.

Welchem Zweck solche Platten mit mythologischen Szenen, die in der Art der Vasen durch beigesezte Namen erläutert werden, gedient haben, ist nicht zu sagen, so lang nicht einmal auch größere Teil- oder ganze Stücke gefunden werden.

Die Sammlung Speier besitzt aus der Sammlung Ludowici den kleinen Rest einer ganz anderen Platte mit stark erhöhtem umlaufendem Rand (Abb. 5), gefunden und wohl auch gefertigt in Rheinzabern. Die Platte selber ist nur 1 cm dick. Darauf ist, aus dem Model gepreßt, dargestellt der Rest einer mit Mantel bekleideten stark ausschreitenden weiblichen Figur, schwer zu deuten, am ähnlichsten der in Rheinzabern üblichen Darstellung der Victoria; den runden Ansatz unter dem rechten Fuß vermag ich nicht zu erklären. Eine von Harster a. a. O. S. 54 etwas ungenau beschriebene Platte mit springendem Pferd mag zu einem ähnlichen Stück gehören. Solche rechteckige oder quadratische Serviceplatten oder, wenn etwas tiefer, Schüsseln sind wenig bekannt; vgl. Dragendorff B. J. 101, 48, Déchelette II 519, Walters, History of anc. pottery II 529 ff. Am berühmtesten ist die Kirkeschüssel aus Carnuntum, veröffentlicht von Zingerle, Österr. Jahreshefte X 330 ff., von der sich aber das Speierer Fragment auch dadurch unterscheidet, daß es keinen horizontalen, zur Aufbringung von aus dem Model gepreßten Reliefs genügend breiten Rand, sondern einen schmäleren und etwas gekehlten Wulstrand hat, der den stärker vertieften Boden umgibt<sup>5)</sup>. Mit solchen Serviceplatten haben unsere Platten mit mythologischen Szenen in Applikentechnik und ohne besonderen Rand, wie die Kalenderplatte aus Rottweil, nichts zu tun. Im Inhalt ähnlich und daher vielleicht auch in der Zweckbestimmung verwandt ist ihnen, wenn auch in der Technik gänzlich von ihnen verschieden, die von Déchelette II 235 ff., 345 ff. veröffentlichte späte Sigillatagruppe mit Applikenreliefs, die mythologische Szenen darstellen, und durch Namenbeischriften erläutern und die Déchelette einer noch unbekanntenen Fabrik aus dem Rhonetal zuschreibt, vgl. auch Walters a. a. O. II 530.

Stuttgart.

P. Goessler.

<sup>5)</sup> Die genannte Kirkeschüssel hat, wie Drexel Bonner Jahrb. 118, 232 (vgl. auch Archäol. Jahrb. 30, 1915 S. 197) nachweist, mit Sigillata nichts zu tun, ist nicht gallisch oder rheinisch, sondern ist rot bemaltes Geschirr mit aufgelegtem oder eingepreßtem Relief und wird von ihm mit Recht zu einer aus Nordafrika, vermutlich Ägypten, stammenden Gruppe viereckiger Tonschüsseln gerechnet; nach seiner freundlichen Mitteilung hat sich seither ein weiterer Rest einer Kirkeschüssel in Djemila gefunden (Bull. Arch. 1920, 235).